

Zum Ortsnamen Kriens

Autor(en): **Haas, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **129-130 (1976-1977)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Ortsnamen Kriens

Walter Haas, Freiburg

Schon verschiedentlich beschäftigte sich die Ortsnamenkunde mit der Deutung und Erklärung des ON *Kriens*. Keine dieser Arbeiten hat jedoch mit der nötigen Ausführlichkeit versucht, den ältesten Beleg mit der modernen Namensform in Verbindung zu bringen und die Ableitungen mit dem ON als Bestandteil zu erklären; auch die bisherigen Deutungen selber vermögen kaum zu überzeugen. Eine neuerliche, gründliche Beschäftigung mit dem ON ist deshalb zu rechtfertigen.

Am ehesten stimmen meine Resultate mit den knappen Ausführungen SALADINs (1927) überein; auf die an abgelegenen Orte publizierte Arbeit des bekannten ON-Spezialisten stieß ich erst, als meine eigene Untersuchung im wesentlichen abgeschlossen war. Die Übereinstimmung im wichtigsten Punkte (Rückführung auf eine gall.-rom. Vorform **Crientas*) war mir eine willkommene Stütze meiner These; die Verbindung mit der modernen Namensform stellte auch SALADIN nicht her, und seine Deutung des erschlossenen Namens scheint mir fragwürdig.

Für manche Angaben und Hinweise danke ich den Herren cand. phil. Christian Hostettler (Bern) und Prof. Dr. Elmar Seebold (Freiburg).

Die ältesten Namensformen in Urkunden

Hinter den Namensformen ist das Belegdatum und in Klammern die Nr. der betreffenden Urkunde im QW I, I angegeben. *Kursive* Quellenwerk-Nummern bezeichnen deutsche Urkunden, aufrecht gedruckte sind lateinische Urkunden.

<i>Chrientes</i>	vor	840 (9,2; Kopie des 11. Jh.)
<i>Criens</i>		1259 (857; 858)
<i>Chriens</i>		1259 (857); 1178 (163); 1287 (1516)
<i>Griens</i>		1291 (1662)

Kriens 1257 (808); 1271 (1015); 1275 (1188); 1276 (1194);
1282 (1364); 1282 (1394); 1286 (1488); 1291 (1684)

Die Urkunde, die den ältesten Beleg enthält, bildet mit fünf weiteren den ältesten «Traditionsrodel» des Klosters Luzern. Die sechs Texte sind nicht im Original erhalten, sondern in einer Kopie, die vermutlich aus dem 11. Jahrhundert stammt (Staatsarchiv Luzern Fasc. 107).

Die Datierung der verlorenen Vorlagen bereitet Schwierigkeiten; allgemein scheint heute die Ansicht DURRERs durchgedrungen zu sein, der die Urkunde 9,2 noch vor 808 ansetzt; wahrscheinlich wären auch die Jahre 811 oder 815 (DURRER (1929); QW I, 1, S. 3, A. 3).

Von größerer Bedeutung ist für das hier zu diskutierende Problem die Frage nach der Treue der allein erhaltenen Kopie; hat der Kopist die Originalurkunde in allen Einzelheiten so abgeschrieben, wie er sie vorfand, oder hat er sich Änderungen des Inhalts, der Form oder der Sprache erlaubt? DURRER (1929), 11 f. glaubt, daß der Kopist weitgehend für die Form der Urkunden verantwortlich ist, daß er aber die Tatsachen und die Namen seinen Originalvorlagen getreu entnommen hat. Die folgende Untersuchung wird zeigen, daß zumindest keine sprachlichen Argumente gegen die überlieferte Namensform *Chrientes* vorgebracht werden können.

Der älteste Beleg in seiner sprachlichen Umgebung

Der älteste Beleg steht in einem lateinischen Texte: Atha und Chriemhilt schenken alles, *quas in Chrientes habemus* ('was wir in Kriens besitzen'), dem Kloster Luzern.

Von der lateinischen Grammatik her würde man erwarten, daß der Ortsname (ON) in diesem Zusammenhange im Ablativ stünde. Eine Form auf *-tes* kann aber kein lat. Ablativ sein; desgleichen ist der Anlaut *Ch-* durchaus unlateinisch. Es kann deshalb angenommen werden, daß der Schreiber den Namen als «unlateinisch» empfand und ihn so, wie er ihn hörte, in die Urkunde setzte: mit dem fremdartigen Anlaut und unflektiert. Unterstützt wird diese Annahme dadurch, daß andere nicht-lateinische ON in der selben Urkunden-Gruppe ebenfalls unflektiert erscheinen (etwa in Nr. 9,1: *a predio meo Lunchuft*), und durch die allgemeine Beobachtung, daß latei-

nische Flexion nicht lateinischer (und nicht-latinisierter) ON in eigentlichen Urkunden selten ist (BACH (1953) § 140).

Dennoch soll nicht verschwiegen werden, daß die Urkundenform als Akkusativ Plural eines Partizips des Präsens aufgefaßt werden könnte; es wäre dies zwar in unserm Falle ein Verstoß gegen die lateinische Grammatik, dürfte aber immerhin in einer Urkunde jener Zeit denkbar sein. Der Nominativ Singular würde dann **Chriens* heißen — was verführerischerweise gerade der heute geltenden Aussprache entsprechen würde¹. Gegen eine derartige allzu einfache Lösung sprechen aber nicht bloß die angeführten äußeren Gründe und die Beobachtung, daß die selbe Urkundengruppe den lat. Ablativ sonst korrekt wiedergibt (etwa im zitierten Beispiel aus Nr. 9,1 und in Nr. 9,3: *in Maltrensi marcha*); auch die Weiterverfolgung des Namens bis zur heutigen Form ist, wie zu zeigen sein wird, nur möglich, wenn die belegte Urkundenschreibung als unflektierte Wiedergabe der damaligen gesprochenen Namensform anerkannt wird.

Von altalemannisch Chrientes zu Chriens

Es scheint kein deutsches Wort überliefert zu sein, an welches sich der ON *Chrientes*, der hier als Wiedergabe von tatsächlich Gesprochenem aufgefaßt wird, anschließen läßt. Man wird somit versuchen müssen, die belegte, aber unerklärbare Namensform auf eine erklärbare, aber nun hypothetische «Vorform» zurückzuführen. Dieses Verfahren ist allerdings nur sinnvoll, wenn der erste Beleg sich einerseits als einwandfreie Grundlage der späteren Namensformen erweisen läßt. Wenn dies nicht gelingt, dann ist der Verdacht nicht auszuschließen, daß der erste Beleg keiner sprachlichen Wirklichkeit entspricht: er kann verschrieben sein oder auf gelehrter Lateinisierung beruhen. Damit wäre er keine unmittelbare Vorform der späteren Namen, und eine Rekonstruktion des «ursprünglichen» Namens hätte somit nicht unbedingt vom ersten, sondern eher von spätern Belegen auszugehen. Mit andern Worten: erst nach eingehender Beschäftigung mit dem belegten Material und dem erfolgreichen Nachweis der gegenseitigen Abhängigkeit der überlieferten Formen darf,

¹ An diese Möglichkeit scheint INEICHEN (1952), 228 zu denken, der ein lat. *scrientes* als Grundform annimmt und als Übersetzung 'dem schreienden Bach' (!) in Erwägung zieht.

vom ersten Beleg ausgehend, ein Vorstoß ins Hypothetische gewagt werden.

Eine erste Bemühung hat dem Anlaut zu gelten. Die Schreibung <cb> entspricht lautlich nicht dem heutigen Reibelaut *ch* [x], sondern ist noch als Affrikate *kch* [kx] aufzufassen (AHD.GR. § 144, A. 1). In der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Beleg von 1178 wandelten die meisten schweizerdeutschen Dialekte die anlautende Affrikate *kch* in den einfachen Reibelaut *ch* [x], der hier heute noch herrscht (AHD GR § 144, A. 4;5). Dieser Reibelaut wurde (und wird) ebenfalls <cb> geschrieben; als *Chriens* erscheint denn auch der ON in der Urkunde von 1178. Seit jener Zeit hat sich die Aussprache des Namens nicht mehr verändert.

Schon sehr früh setzte sich im schriftlichen Gebrauch die Schreibung mit <k> (oder mit <c>) durch; <k> ist noch heute amtlich. Dahinter steht allerdings nicht ein neuerlicher Wandel in der bodenständigen Aussprache des ON; es handelt sich um eine orthographische Regelung der damaligen Kanzleisprache, welche die als ausgeprägt mundartlich geltenden *ch*-Anlaute in der Schrift vermied und nach allgemein hochdeutschem Brauche an deren Stelle die Zeichen <k> oder <c> setzte (R. BRANDSTETTER (1892), 228; 241). Diese Schreibtradition hatte keinen Einfluß auf die Aussprache der Sprachgemeinschaft; es kann höchstens angenommen werden, daß beim Verlesen kanzleisprachlicher Dokumente das Zeichen <k> wie noch heute in nicht allzu gepflegtem Schweizer Hochdeutsch als Affrikate *kch* ausgesprochen wurde — ohne daß aber von daher die in der Mundart allein geltende Lautung *ch* verdrängt wurde². Diese Verhältnisse können in allen mittelhochdeutschen Urkunden aus unserer Gegend studiert werden; hingewiesen sei noch auf Nr. 857 des QW, wo der ON zweimal erscheint, einmal nach der Aussprache als *Chriens*, einmal nach der Schriftradition als *Criens*.

Die Anlautschreibung hat zu verschiedenen voreiligen Deutungen des ON *Kriens* verführt. GATSCHET (1867), 73 f., meint, es liege im ON «die schweizerische Nebenform *Grien* des ahd. Wortes *kreoz*, *kriz*, nhd. *Gries*» und erklärt den Namen als «*Krienis*, d. h. mit *Grien* überführtes Terrain». Natürlich legen sowohl der Vokalismus wie die amtliche <k>-Orthographie und die geologische Be-

² Über vereinzelte Ausnahmen: R. BRANDSTETTER (1892), 236 f.

schaffenheit des Kriensertales eine solche Deutung nahe. Aber abgesehen davon, daß bei einer Annahme dieser Deutung der erste Beleg *Chrientes* sich kaum oder nur höchst abenteuerlich mit den spätern Formen in Einklang bringen ließe, schließt schon der Anlaut des ON eine Abkunft von *Grien* aus: *g* ist in diesem Wort ursprünglich, die ahd. Schreibungen mit *k* (*krioz* usw.) stellen Fälle der sogenannten Medienverschiebung dar, die in diesem Bereich nur während einer gewissen Zeit Geltung hatte und dann rückgängig gemacht wurde (AHD. GR. § 149, v. a. A. 6): ahd. *k*<*g* hat nicht alemannisch *ch* ergeben können — wofür eben das alemaniische *Grien* den besten Beweis abgibt.

Auch J. L. BRANDSTETTER (1871), 317, dachte an ein (wie er schreibt) *Krien* als Ausgangspunkt, scheint diese Deutung aber wieder aufgegeben zu haben ((1919, 14: «Die Deutung des Namens *Kriens* ist dunkel»). STUDER (1896), 144, wiederholt die Deutung GATSCHETS, und FÖRSTEMANN (1913), 1109, schließt sich ausdrücklich (und unbesehen!) STUDER an.

Die Rückführung auf *Grien* muß zweifellos aufgegeben werden; sie läßt nicht nur den ersten Beleg mit seiner deutlichen Affrikatenschreibung und seiner Endung (*-ntes*) außer Betracht, sondern geht zudem einerseits von einer ahd. Lautentwicklung aus, die bloß zeitweilige Geltung besaß, andererseits von der modernen amtlichen Schreibung, die keiner Sprachwirklichkeit entspricht³.

Die Entwicklung des Auslautes *-ntes* (1. Beleg) zu *-ns* (2. Beleg bis heute) dürfte in zwei Schritten vor sich gegangen sein:

- In einer ersten Phase wurde das *-e-* ausgestossen, eine in mhd. Zeit weitverbreitete Erscheinung, die vor allem zwischen verwandten Lauten einzutreten pflegte (MHD. GR. § 29, 9, A. 6). Als Ergebnis der Synkopierung des *e* wäre eine Zwischenform **Chrients* zu erwarten, auf die später zurückzukommen sein wird.
- In einer zweiten Phase erfolgte dann der Schwund des *t* in **Chrients*. Auch dies ist eine nicht ungewöhnliche mhd. Lautentwicklung: von drei aufeinanderfolgenden Konsonanten wird der mittlere gern fallen gelassen (MHD. GR. § 72). Ergebnis ist die heutige Lautform.

³ Eine Schreibung mit anlautendem *G-* zeigt eine Urkunde von 1291 (QW I, 1 Nr. 1662). Dabei dürfte es sich bereits um «Volksetymologie» handeln.

Die erwähnte Zwischenstufe **Chrients* scheint urkundlich nicht belegt zu sein, obwohl das Register des QW ein *Crienz* aufweist — der Seitenverweis führt indessen ins Leere. Dennoch darf aus Komposita und Ableitungen auf die Existenz der Zwischenform geschlossen werden.

Auffällig an verschiedenen mit dem ON gebildeten Komposita ist das Fehlen des *-s*: *Krienbach* (mundartlich *Chriempach*), *Krientor*, *Krienmatte* (J. L. BRANDSTETTER (1871), 317). Den gleichen Schwund eines auslautenden *s* in der Kompositionsfuge zeigen *Schwyz* — *Schwyter*; *Stans* — *Stanner*; *Vals* — *Valler* u. a. m.⁴ SONDEREGGER (1966/67), 229, erklärt die Erscheinung durch die ausgeprägte Tendenz des Deutschen, zwischen «Stamm» und «Endung» zu unterscheiden und somit bei Zusammensetzungen und Ableitungen die «Endung» fallen zu lassen. (Auf den Versuch J. L. BRANDSTETTERS (1871), 317, das *-s* als urgermanische Lokativ-Endung zu deuten, sei hier nicht weiter eingegangen.)

Aus dem 14. Jahrhundert ist in Luzern der Personennamen *Krienter* überliefert, der höchstwahrscheinlich von *Kriens* abgeleitet ist⁵, allerdings nicht von der heute geltenden Lautform, sondern von der postulierten Zwischenstufe **Chrients* mit ausgestossenem «Endungs»-*s* in der Kompositionsfuge: *Krienter* verhält sich zu **Chrients* wie *Schwyter* zu *Schwyz*. Darauf wies bereits J. L. BRANDSTETTER (1919), 14, hin, was ihn dazu bewog, die Lautung *Chrientes* des ersten Belegs als gesichert anzunehmen — entgegen seiner früheren Neigung, das *t* für unecht zu erklären.

Der PN *Krienter* scheint somit die Annahme einer Zwischenform **Chrients* und ihrer zeitweiligen Geltung zu stützen. Selbst der Name des *Krienbachs* kann unter Umständen auf **Chrient-bach* zurückgeführt werden; die heutige Lautform *Chriempach* ist sowohl aus *Chrien-bach* wie aus **Chrient-bach* ableitbar: vgl. etwa die Assimilationen in *scham-par* (<*schand-bar*), *chum-per* (<*chund-bar*, Id. III, 352) usf.

Es würden sich in unserm Falle also zumindest zwei Ableitungsschichten unterscheiden lassen:

⁴ R. BRANDSTETTER (1890), § 34; BACH (1953), § 144,2; Id. IX, 2272; IV, 1193).

⁵ *Jenni Krienter* (ältester Luzerner Steuerrodel von 1352) Gfrd. 62 (1907), 212. *Joanni Krienter* (Luzerner Waffenverzeichnis von 1353) Gfrd. 68 (1913), 228.

- Eine ältere, ausgehend von der Form **Chrients*: PN *Krienter*; vielleicht *Chriempach*; *Krientor* (<*Krient-tor*);
- eine jüngere, ausgehend von der Form *Kriens*: *Krientor* (?); *Krienmatte*.

Schließlich sei noch auf die eigenartige Schreibung des Bachnamens bei CYSAT hingewiesen: in seinen Schriften (Ende 16. Jahrhundert) erscheint der ON zwar durchgehend als *Kriens*, *Krienß* (resp. C-), der Bachname dagegen fast ausschließlich als *Krientzbach*⁶. Liegt hier eine noch ältere Ableitungsschicht als die beiden erwähnten vor, die aus irgend einem Grunde bei Cysat hervortritt? Natürlich wäre es verlockend, auf so «schlagende» Art die Existenz der postulierten Zwischenstufe nachzuweisen — dennoch dürfte eine solche Annahme zu vereinfachend sein. Der Bachname gehört bestimmt zu den ältesten Komposita mit dem ON; es ist deshalb zu erwarten, daß er auch einen älteren Ableitungstyp bewahrt. Diesen alten, später abgekommenen, Typ haben wir aber in der Bildungsweise *ohne* «Endungs»-s (*Krienter*, *Krienbach*) zu sehen, während neuere Ableitungen das *s* behalten (*Chrienser*, und eben Cysats *Krientzbach*). Damit erweist sich die Form bei CYSAT als sicher jünger als der landläufige, noch heute geltende Bachname.

Dennoch ist selbstverständlich CYSATs Schreibung auffällig. Es muß damit gerechnet werden, daß die Form **Chrients* in der lebenden Mundart neben dem sozusagen offiziellen *Chriens* weiterlebte; der Bachname bei CYSAT wäre dann als jüngere Ableitung aus der alten Nebenform zu verstehen. Es ist allerdings auch möglich, daß es sich bei dem *-t-* in den Schreibungen CYSATs um die Wiedergabe eines bloß der gesprochenen Sprache angehörenden Übergangslautes zwischen *-n-* und *-s* handelt, welcher der Sprecherleichterung dienen sollte. Während ursprüngliches *-t-* durch die alten Ableitungen gestützt ist, kann es sich demnach bei den Formen CYSATs um sekundäre Wiedereinführung handeln. Dies gilt auch für zwei vereinzelte späte Schreibungen, die mir bekannt geworden sind: die erste stammt aus einem Soldatenbrief von 1815, den ein wenig geübter Schreiber an seine Eltern richtete, und mit *Heinrich Klingler von Krienz* unterschrieb (*Aus der Geschichte von Kriens*, 179), die zweite findet

⁶ Vgl. jetzt das Register zu Bd. I, 1./2. Teil und Bd. I, 3. Teil der CYSAT-Ausgabe von Josef Schmid, Luzern 1969 und 1972.

sich beim Dialektdichter Josef ROOS, der für seine ausgesprochen zuverlässige Beherrschung der bodenständigen Mundart bekannt ist; ROOS schreibt in einem seiner Gedichte (entstanden um 1900) durchgehend *Chrienzertal*⁷.

Sowohl der Bachname bei CYSAT wie die Schreibungen von KLINGLER und ROOS können folglich einen ältern Zustand widerspiegeln (Nebeneinanderbestehen von *Chrients* und *Chriens* in der Mundart), sie können aber auch auf eine sekundäre Sprecherleichterung zurückgehen. Heute hat sich die «modernere» Lautung *Chriens* auch in der Mundart vollumfänglich durchgesetzt. Damit darf wohl behauptet werden daß die heutige Namensform sich einleuchtend auf den ältesten Beleg zurückführen läßt und daß auch die verschiedenen Ableitungen befriedigend zu erklären sind. Unter diesen Umständen ist es sinnvoll den ältesten Beleg als direkten Vorfahren des heutigen Namens der weiteren Untersuchung zugrunde zu legen.

Hypothese zur Herkunft des Namens Chrientes

Es wurde bereits ausgeführt daß der Schreiber der Urkunde QW Nr. 9,2 den ON *Chrientes* offensichtlich als nicht-lateinisch und daher als unflektierbar empfand und ihn deshalb in der gehörten Form in seinen lateinischen Text aufnahm. Andererseits müssen die Versuche, den ON deutsch zu erklären, als gescheitert betrachtet werden: er gibt nicht nur kein deutsches Wort, an das er sich ohne Zwang anschließen ließe, er entspricht auch in keiner Weise einem der damals fruchtbaren alemannischen Bildungstypen.

Daraus ist zu schließen, daß der ON einer älteren, vordeutschen Sprachschicht entstammt. Falls diese Annahme zutrifft, kann der Name *Chrientes* einzig der galloromanischen (gall.-rom.) Sprache⁸ der keltischen «Ureinwohner» angehören. Zwar war das Gebiet um

⁷ Das Gedicht *s Chrienzertal* findet sich erstmals S. 153 der 6. Auflage (Luzern 1901) von ROOS' Sammelband *No Fyrobigs* und wurde bis zur achten Auflage (Bern 1908) über verschiedene Neusätze hin in gleicher Form beibehalten: es handelt sich bei der Schreibung also keineswegs um einen Druckfehler, zumal das Wort in jeder der fünf Strophen vorkommt, und ROOS überhaupt ein sorgfältiger Korrekturleser war.

⁸ Galloromanisch: «... Keltisches (Gallisches) und anderes Vorgermanisches oder Vorromanisches, überdeckt durch die Romanisierung» SONDEREGGER (1966/67), 253.

Luzern zur Abfassungszeit der Urkunde Nr. 9,2 alemannisch besiedelt (die meisten ON der Gegend sind denn auch zweifellos deutsch), doch waren, wie das Zeugnis der Urgeschichte und einiger sicher keltischer ON ausweist, in der Zentralschweiz vor den Alemannen die Kelten ansässig, auch wenn es sich dabei nur um eine sehr dünne Besiedlung gehandelt haben kann (vgl. Karte 4 bei SONDEREGGER (1966)). Es ist deshalb durchaus möglich, daß die seit dem 5. Jahrhundert in das schweizerische Mittelland vordringenden Alemannen in der Gegend des heutigen *Kriens* auf eine keltische Bevölkerung stießen, von der sie den Namen der Örtlichkeit übernahmen. Der Zeitpunkt der alemannischen Besiedlung wird noch zu diskutieren sein; hier soll nur festgehalten werden, daß die Alemannen verhältnismäßig spät das Voralpengebiet erreichten, und daß ihr Vormarsch in der Gegend von Luzern für einige Zeit zum Stillstand gekommen zu sein scheint. Dadurch kam hier ein länger dauerndes Nebeneinanderleben gall.-rom. und deutsch sprechender Volksteile zustande: ein Stück Sprachgrenze bildete sich aus (vgl. Karte 18 bei SONDEREGGER (1966)). Gerade die Sprachgrenzsituation leistet aber der Übernahme fremden Sprachgutes Vorschub.

Die Rekonstruktion einer gall.-rom. Lautform des ON *Chrientes* bietet kaum Schwierigkeiten. Der Ansaut *ch* muß auf gall.-rom. *c* [*k*] zurückgehen — jene Sprache besaß keinen Laut *ch*. Die Endung *-es* entspricht, wie zahllose Parallelen zeigen, einem gall.-rom. *-as* (BACH (1953), § 141). Als gall.-rom. Vorform des ON *Chrientes* ist demnach **Crientas* anzusetzen, was als femininer Nom./Akk. Pl. zu interpretieren ist und einem verbreiteten gall.-rom. Namenbildungstyp entspricht.

Vom Galloromantischen zum Altalemannischen

Die alemannische Landnahme fiel in die Zeit der zweiten (hochdeutschen) Lautverschiebung, in deren Verlaufe die urgerm. Laute *p*, *t*, *k* je nach ihrer Stellung im Worte durch *f/pf*, *s/ts*, *ch/kch* ersetzt wurden. Der Prozeß dauerte mindestens dreihundert Jahre und erfaßte nicht alle beteiligten Laute gleichzeitig. Am frühesten begann die *t*-Verschiebung, die sich denn auch vollumfänglich auf dem gesamten hochdeutschen Gebiete durchsetzte; im 6. Jahrhundert war sie im Alemannischen abgeschlossen. Im 7. und zu Anfang des 8. Jahr-

hunderts erfolgte dann als letzter Akt der Lautverschiebung die Veränderung des urgerm. *k*.

Der gestaffelte Ablauf der zweiten Lautverschiebung erlaubt, wie unter andern SONDEREGGER (1966) gezeigt hat, Rückschlüsse auf den zeitlichen Verlauf der alemannischen Siedlungsbewegung: es gilt zu fragen, ob die von den Alemannen vorgefundenen und übernommenen gall.-rom. ON im Alemannischen die Lautverschiebungen zeigen, und wenn ja, welche der drei Verschiebungen ?

Besonders interessant ist die Lage natürlich dann, wenn ein ON zwei verschiedene verschiebungsfähige Laute aufweist — wie dies bei *Kriens* der Fall ist. Wir setzten als seine vordeutsche Form **Crientas* an; der deutsche Beleg *Chrientes* zeigt also verschobenes *k* und unverschobenes *t*. Die Übernahme in die Sprache der Eroberer mußte demzufolge *nach* Abschluß der *t*-Verschiebung erfolgt sein (deshalb blieb es unverändert erhalten), also *nach* dem Jahre 550; dagegen mußte sie *vor* Abschluß der *k*-Verschiebung stattgefunden haben (deshalb wird altes *k* im Anlaut zu *kch*, geschrieben <*ch*>, verschoben), also *vor* dem Jahre 750.

Auf verhältnismäßig späte Übernahme weist ferner die Erhaltung des auslautenden -s hin, welches früher übernommene ON ähnlicher Art nicht mehr zeigen (SONDEREGGER (1966), 268).

Aber nicht um die Datierung der «Germanisierung» von *Kriens* geht es hier in erster Linie; vielmehr sollte gezeigt werden, daß das Kriterium der Lautverschiebung und ihrer zeitlichen Staffelung zusammen mit den siedlungsgeschichtlichen Tatsachen eindeutig für eine gall.-rom. Vorform **Crientas* sprechen. Wäre beispielsweise statt *t* verschobenes *ts* belegt, könnte keine gall.-rom. Vorform mit *t* angenommen werden, da die Alemannen zur Zeit der *t*-Verschiebung noch nicht in der Innerschweiz Fuß gefaßt hatten. Nur anhangsweise sei hier auf eine andere gall.-rom. Deutung unseres ON verwiesen: FRÜH (1932), 11, bringt den ON mit gall.-rom. *crenas* 'Einschnitte' in Zusammenhang; er geht dabei von der Form *Chriens* (1178) aus und vernachlässigt den ersten Beleg, der sich allerdings nicht auf *crenas* zurückführen läßt. Da aber der älteste Beleg sich an die spätere Namensform mühelos anschließen läßt, und gewisse spä-

⁹ Zu diesem und dem folgenden: SONDEREGGER (1966/67); ZINSLI (1971), 37 ff.

tere Ableitungen ohne ihn undeutbar werden, darf an seiner Zuverlässigkeit nicht gezweifelt werden: eine Deutung, die ihn übergeht, genügt den Anforderungen nicht¹⁰.

Gestützt auf diese Überlegungen darf füglich behauptet werden, daß eine gall.-rom. Vorform des ON *Chrientes*, wenn sie je existiert haben sollte (und es spricht alles für diese Annahme), nicht anders als **Crientas* gelautet haben kann.

Die Bedeutung des ON *Kriens*

Sowohl die Rückführung des heutigen ON auf den ältesten Beleg wie die lautliche Rekonstruktion einer gall.-rom. Vorform bieten keine unüberwindliche Schwierigkeiten. Eine Antwort auf die Frage «Was bedeutet der ON?» kann dagegen nicht mit Sicherheit gegeben werden; die folgenden Ausführungen sind dann auch nur als vorsichtige Vermutungen zu verstehen.

Das postulierte gall.-rom. **Crientas* ist, wie sehr häufig bei Namen, als flektierte Form aufzufassen (Nom./Akk. Pl. eines fem. Substantivs), der als Nom. Sg. ein *crienta* zugrunde liegen würde. Ein gall.-rom. *crienta* ist tatsächlich seit dem 9. Jahrhundert belegt; seine Abkömmlinge leben noch heute in it., rät.-rom. und frz. Mundarten fort. Der erste Beleg stammt aus den *Glossae affatim*, wo es heißt: *quisquillas: paleas vel crientas*¹¹. Das gall.-rom. Wort erklärt hier

¹⁰ Zur Etymologie von *crena* s. FEW II, 1339: *crinare, crena*, lebt in swzdt. Mundarten als *krinne* u. ä. fort; man beachte den Vokalismus! — In seiner unklaren Art vermutet OETTLI (1945), 62, eine parallele Bildungsweise *Truebbach : Trueb — Krienbach : Kriens*, wobei aus dem Zusammenhang hervorzugehen scheint, daß er den Bachnamen für ursprünglich hält. S. 62 wird der ON (ohne weitere Ableitung und Deutung) als «aus dem Gallischen stammend» bezeichnet. Diese Bemerkung verdankt OETTLI einer brieflichen Mitteilung J. U. HUBSCHMIEDS vom 2. 11. 1941 (frdl. Angabe von Herrn Christian Hostettler nach dem Hubschmied-Katalog der Bernischen Orts- und Flurnamensammlung). Im Register seines Buches setzt OETTLI jedoch, offensichtlich verleitet durch seine eigene Schreibung *Krie(n)s* und seine Verweise auf die Seiten 84 und 109 seines Buches den «aus dem Gallischen» stammenden ON *Kriens* mit den lat.-germ. Bildungen auf *Chries-* ('Kirsche') und den rein germanischen auf *Gries* und *Kies* gleich. Die Bedenken, die Wilhelm BRUCKNER in seiner Besprechung von OETTLIS Buch angemeldet hat (Literaturblatt der Basler Nachrichten Nr. 8, 8. 4. 1945) bestätigen sich somit auch an OETTLIS Behandlung des ON *Kriens*.

¹¹ CGL IV, 559; DU CANGE II, 613; 619 f.

das lat. *quisquiliās* und meint also 'Spreu'. Auch spätere Belege und die modernen romanischen Mundarten bestätigen die Bedeutung 'Spreu, Unreinheiten des Korns, Kornabfälle' in ganz eindeutiger Weise¹².

Die Etymologie des gall.-rom. *crienta* 'Spreu' bereitet erhebliche Schwierigkeiten. JUD (1923), 404 A. 1, führte das Wort auf eine keltische Wurzel **krei-* zurück und erklärte zugleich die Entwicklung des Vokalismus zu *i* oder *e*¹³. Bei diesem kelt. **krei-* scheint es sich um eine Verbalwurzel zu handeln, die sich ihrerseits auf eine idg. Basis **(s)keri-* 'trennen, scheiden' zurückführen läßt.

J. U. HUBSCHMIED (1924), 185 A. 2, hat *crienta* mit seinem deutlichen *nt*-Suffix als Verbalsubstantiv (Part. Präs., KRAHE (1963), § 65) aufgefaßt; nun haben aber Partizipien des Präsens aktivische Bedeutung, das *nt*-Verbalsubstantiv einer Wurzel **krei* 'trennen...' bezeichnete also das 'Trennende' («Werkzeug»). Dies jedoch läßt sich schlecht mit 'Spreu' verbinden, denn die Spreu ist ja gerade das 'Getrennte' («Produkt»). Aus dieser Überlegung heraus hat J. HUBSCHMIED in einer brieflichen Mitteilung an den DRG (abgedruckt DRG III, 245 f.) die Deutung seines Vaters abgelehnt und erklärt, die Etymologie von *crienta* sei letztlich dunkel.

Dennoch spricht einiges für J. U. HUBSCHMIEDs Rückführung auf **krei-nt*, wenn *nt* nicht als Formans des Part. Präs. gedeutet wird. Schon im Idg. existierte ein *nt*-Suffix, das zur Bildung nominaler Ableitungen diente und besonders im Keltischen fruchtbar wurde (POKORNY (1959) mit weiterer Literatur). Vielleicht könnte das gall.-rom. *crienta* so aufgefaßt werden, womit die Frage nach «Werkzeug» oder «Produkt» hinfällig würde. Allerdings muß den Indogermanisten die Entscheidung überlassen bleiben, ob die Basis **krei-* auch als Nominalstamm funktionieren kann¹⁴.

Früh scheint vor allem in den nordeuropäischen Sprachen eine Spezialisierung der Verbalwurzel **(s)keri-* zu 'sieben, wannen, wor-

¹² FEW II, 2, 1335 f. Vgl. noch DRG III, 245 f.

¹³ **krei-* kann, wie JUD zeigt, im gall.-rom. sowohl **kri-* wie **kre-* ergeben (beide Vokale finden sich in den Fortsetzungen dieser Basis); das *-e-* in *cri-e-nta* ist Stammbildungssuffix.

¹⁴ Eine aktivische Ableitung mit *-nt*-Suffix (also das erwartete Part. Präs.) zeigt das französische Wort *cerancier* 'Kamm'; vgl. dazu die Ausführungen FEW II, 595.

feln' eingetreten zu sein; deutliche Hinweise darauf geben die davon abgeleiteten Substantive lat. *cribrum*, air. *criathar*, ahd. *ritera* (swzdt. *Ritere*, ID. VI, 1725), die alle 'Sieb' bedeuten (IDG. WB I, 946). In diesen Umkreis gehört offenbar auch *crienta* 'Spreu', wobei unklar bleiben muß, ob die Bedeutung 'Spreu' eine analoge Spezialisierung von älterem 'Getrenntes, Geschiedenes' darstellt, oder ob sie bereits von spezialisiertem 'sieben, worfeln, wannen' abgeleitet wurde. Für die erste Annahme scheint (mit aller Vorsicht) zu sprechen, daß die gall.-rom. *Verben* für 'wannen' nicht direkt auf **krei-* zurückgehen, sondern als sekundäre Ableitungen auf das Substantiv *crienta* 'Spreu' (FEW II, 1336)¹⁵.

Im Zusammenhang mit dem ON *Kriens* scheint nun aber eine Bedeutung 'Spreu' keinen Sinn zu ergeben: es ist unwahrscheinlich, wenn nicht überhaupt ausgeschlossen, daß im Altertum oder Frühmittelalter (aus welcher Zeit unser ON stammen müßte, wenn er wirklich gall.-rom. ist) in jener Gegend Getreide angebaut wurde — was wiederum der Name voraussetzt, wenn er wirklich 'Spreu' be-

¹⁵ Die Verben *crientare* und *crientare* sind abzuleiten von den Substantiven *crienta* und *crientia*. In den romanischen Mundarten sind die beiden Formen dialektgeographisch verschieden verteilt; über ihre Verbreitung und Entstehung s. JUD (1923), 403 ff. Der Vokalunterschied berührt unser Problem nicht, da beide Formen das Suffix *-nt-* enthalten. Indessen sind in diesem Zusammenhang Entlehnungen ins Schweizerdeutsche interessant. Im Entlebuch ist ein Verb *chriendle* 'wannen' belegt (Id. III, 828; SCHMID (1915), 202), ohne Ortsangabe findet sich daneben *chrienz(l)e* mit gleicher Bedeutung. Beide swzdt. Entlehnungen müssen, wie der verschobene Anlaut zeigt, sehr alt sein. Die rein deutsche Verbalableitung auf ahd. *-alon*, *-ilon*, resp. *-en*, weist aber darauf hin, daß nicht die romanischen Verben, sondern die Substantive Ausgangspunkt der Entlehnungen sind: das entlebucherische *chriendle* geht dabei auf das östliche *crienta* zurück, während *chrienze* westliches *crientia* (mit *t* vor *i* > *ts*) fortsetzt (zur Wortbildung: HENZEN (1965), § 146; KUHN (1961), 237; MEID (1967), § 195). Das im Id. ebenfalls ohne Ortsangabe belegte *chrienserle* mit seinem *-s-* dürfte eine ähnliche Lautvereinfachung *ts* > *s* aufweisen, wie der ON *Kriens*; allerdings ist *ts* seinerseits im Verb als romanische Entlehnung, im ON aus Synkope *-tes* > *ts* zu erklären. — Die swzdt. Entlehnungen scheinen die Vermutung zu bestätigen, daß gall.-rom. *crienta* relativ früh die Bedeutung 'Spreu' angenommen hatte, während die Verbalableitungen als spätere Entwicklung zu gelten haben. Die Entlebucher Form *chriendle* würde zudem einen Hinweis darauf geben, daß in unserer Gegend tatsächlich die gall.-rom. Variante *crienta* (nicht *crientia*) gilt. Vgl. noch FEW II, 1336.

deutete¹⁶. Wollte man an 'Spreu' festhalten, müßte der Name in irgend einer Weise metaphorisch erklärt werden.

Offenbar schien auch SALADIN (1927) die Bedeutung 'Spreu' unwahrscheinlich. Jedenfalls gibt er ohne Begründung für *crientas* die «Übersetzung» 'Streuland, Streugras'. *Streu*, (mundartlich *Ströini*) bezeichnet 'gedörrtes Ried- und Sumpfgas, botanisch meist *Seggen*, als Läger für das Vieh verwendet'. *Streugras* wird auf sauren Böden in gleicher Weise wie das Heu geerntet, und zwar in jenen Gegenden, wo wegen mangelndem Getreideanbau kein *Stroh* und wegen anderer Bodenbeschaffenheit kein *Torfmul* und zu wenig *Laub* für den gleichen Zweck zur Verfügung steht. Genau dies ist im Kriensertal der Fall. Die höhergelegenen und nicht von Wald bedeckten Teile des «Schattenberges» am Pilatusabhang waren vor der noch immer laufenden Melioration wirtschaftlich tatsächlich nur als *Streuland* nutzbar — und daran muß SALADIN bei seiner Deutung gedacht haben. Es scheint mir aber wie schon bei der Rückführung auf 'Spreu' die wirtschaftliche Voraussetzung für jene Zeit nicht gegeben zu sein: Streugrasabbau würde doch auf Intensiv- und Stallwirtschaft hindeuten, die für das keltische Altertum und Frühmittelalter kaum angenommen werden kann.

Vielleicht wissen die Landwirtschaftshistoriker auf solche Fragen eine Antwort — der Sprachwissenschaftler wird zu ergründen suchen, wie SALADIN zu seiner Erklärung gekommen sein mochte. Gall.-rom. *crienta* bedeutete nie 'Streugras', sondern seit den ersten Belegen 'Spreu'. Vermutlich ging SALADIN von der zitierten Glosse *quisquillas: paleas vel crientas* aus und übersetzte das Wort *paleas*, das 'Spreu' und 'Stroh' bedeuten kann, mit 'Streu', da ihm dies angesichts der heutigen Gegebenheiten wie der Unwahrscheinlichkeit eines keltischen Getreideanbaus in dieser Gegend als vernünftiger vorkam. Er ließ jedoch außer acht, daß *palea* im zitierten Glossentext vermutlich eben wegen seiner Doppeldeutigkeit durch *crienta* näher definiert wird; und sowohl vom Glossen-«Stichwort» *quisquillas* wie von den modernen roman. Mundarten werden 'Stroh' und 'Streu' als Bedeutungen von *crienta* ausgeschlossen.

¹⁶ Zwar kannten die Helvetier einen stark entwickelten Getreideanbau; noch im Mittelalter überwog in der Innerschweiz der Ackerbau. Trotzdem läßt die von Sumpf, Wald und Geschiebeablagerungen charakterisierte Topographie des Kriensertales den Getreideanbau in alter Zeit als unwahrscheinlich erscheinen.

Wenn aber sowohl 'Spreu' wie 'Streu' als Deutungen des ON unwahrscheinlich scheinen, könnte versucht werden, auf die «ursprüngliche» Bedeutung von **krei-* = 'scheiden, trennen' zurückzugreifen; daß auch sie im Keltischen noch vorhanden war, geht aus dem akymr. *cruitr* 'hin- und her gehen, wandern' hervor; das Wort geht bestimmt auf **krei-* zurück (IDG. WB. I, 946), seine Bedeutung kann aber nur von der Basis 'scheiden, trennen', nicht aber von einer Spezialisierung 'wannen' her erklärt werden; ebenfalls auf der Grundbedeutung beruht gall.-rom. *cerencier* 'Kamm' (s. oben A. 14). Der ON könnte demnach auch als -*nt*-Ableitung von der Wurzel **krei-* 'trennen, scheiden' betrachtet werden. Als Benennungsmotive kämen vielleicht die Wildbäche des Kriensertales und ihre berüchtigte Tätigkeit in Frage¹⁷. Der Name bezöge sich unter Umständen auf ein «zerschnittenes» Gelände, oder auf die Wildbach-Ausscheidungen. Im letzteren Falle könnte eine Verwandtschaft mit noch nicht zu 'Spreu' spezialisiertem *crienta* vermutet werden. Sowohl in Aussprache, Flexion wie (später) Schreibung ist Einfluß von *crienta* 'Spreu' auf den ON **Crientas* wahrscheinlich. Für die Verwendung der Basis **krei-nt* zur Bildung von Namen im Zusammenhang mit fließenden Gewässern sprechen vermutlich die beiden gall.-rom. Bachnamen *Crientius* und *Crientone* in Frankreich (HOLDER (1896) s. v.)¹⁸.

Damit sei schließlich noch auf die «Alteuropäisch-Hypothese» von Hans KRAHE hingewiesen. KRAHE glaubte zeigen zu können, daß die indogermanischen Sprachen Europas in früher Vorzeit noch eine lockere Einheit bildeten; dieses «Alteuropäisch» wäre als Zwischenstufe zwischen dem Urindogermanischen und den idg. Einzelsprachen Europas anzusehen (KRAHE (1970), 68). Die Hypothese stützt sich vor allem auf die Gewässernamen (Hydronymie), die KRAHE als die «altertümlichsten und zählebigsten» Namen überhaupt bezeichnet, und die tatsächlich überraschende Übereinstimmungen im Bildungstyp zeigen. Heute wird allerdings die Hypothese der alteuropäischen Sprachgemeinschaft abgelehnt, die hohe Altertümlichkeit und besondere Eigenart der europäischen Hyrony-

¹⁷ Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß der Bach das «natürlichste» Benennungsmotiv für die fragliche Gegend bietet. Über die Geologie des Kriensertals und die Bachtätigkeit in vorgeschichtlicher Zeit: WEBER (1913), 14 ff.

¹⁸ Dagegen scheint der rät.-rom. Flurname *Buel Crient* (Bergün; RÄT. NAMENB. I, 235; II, 115) bereits *crienta* 'Spreu' zu enthalten.

mie ist jedoch nach wie vor unbestritten; man neigt aber heute dazu, diese Art der Gewässernamengebung bereits dem Urindogermanischen zuzuschreiben (MEID in KRAHE (1970) 79 A. 23).

Für unser Problem ist dabei von Bedeutung, daß der Namenbildungstyp auf *-nt(i)a* zu den wichtigsten «alteuropäischen» Bildungsweisen gehört, und daß auch das Vorderglied **krei-* 'scheiden, trennen' (auf den Bach bezogen) durchaus möglich wäre (KRAHE (1970), 71). Falls der ON **Crietas* der alteuropäischen Hydronymie angehören sollte, würde dies den Ableitungstyp auf *-nt* ohne Schwierigkeit erklären; und auch auf die Grundbedeutung 'scheiden, trennen' dürfte mit einigem Recht zurückgegriffen werden, während die späteren kelt. und gall.-rom. Entwicklungen weniger schwer ins Gewicht fallen würden. Festzuhalten ist immerhin, daß der Name seine lautliche Form zweifellos dem Keltischen verdankt, das in dieser Gegend sich seit der Bronzezeit auszubilden begann¹⁹. Damit soll allerdings nichts über das absolute Alter des ON ausgesagt werden; es ist kaum mit Sicherheit auszumachen, wie lange die «alteuropäische» Namenbildungsweise auch nach der Ausgliederung der Einzelsprachen lebendig blieb²⁰.

Eine fertige «Übersetzung» des ON *Kriens* in die heutige Sprache und damit eine endgültige Erklärung seiner Bedeutung kann auch hier nicht angeboten werden. Es scheinen, wie gezeigt wurde, einige Gründe dafür zu sprechen, daß die idg. Wurzel **(s)keri-* mit der Bedeutung 'scheiden, trennen' in unserm Namen steckt; es kann ferner vermutet werden, daß die Namengebung irgendwie mit dem Bach, seiner Tätigkeit und vielleicht mit der durch ihn bedingten Geländebeschaffenheit zusammenhängt — eine ganz genaue Bedeutung wage ich nicht vorzuschlagen. Festzustehen scheint mir immerhin, daß der ON *Kriens* als keltische Flur- und Geländebezeichnung zu interpretieren ist.

Diese Erklärung hat für die Frühgeschichte Luzerns gewisse Konsequenzen. Es könnte daraus geschlossen werden, daß die Besiedlung des Kriensertales weiter zurückreicht als jene der Stadt Luzern, de-

¹⁹ Entwicklung der Kelten aus verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturen: POKORNY (1938).

²⁰ Vgl. noch KRAHE (1950—54), v. a. (1951), 159 (über *-nt*-Ableitungen auf nominaler Basis); 164 (über die Bedeutung der *-nt*-Ableitungen); (1954), 201 (über das Alter der *-nt*-Ableitungen).

ren Name nach neuesten Forschungen höchst wahrscheinlich deutsch ist²¹. Doch müssen solche Folgerungen sehr vorsichtig gezogen werden. Man könnte natürlich darauf hinweisen, daß in jenen Frühzeiten die Talschultern des Kriensertales einen bessern Siedlungsgrund boten als das damals noch sumpfige Gelände um den See, daß sich die frühen Siedler daher eher auf den Talhöhen, als an den Seeufern niederließen. Dennoch muß zugestanden werden, daß auch das Kriensertal keine idealen Bedingungen bot (ohnehin waren bloß die Talabhänge bewohnbar) und an keiner verkehrspolitisch wichtigen Stelle lag. Der keltische Name ist denn auch bloß eine Geländebezeichnung (und nach meiner Deutung eine keineswegs einladende), also kein eigentlicher ON (Ort im Sinne von 'Dorf', 'Siedlung') wie die auf das berühmte keltische ON-Suffix *-acum* zurückzuführenden Namen *Küßnacht* und *Alpnach*. Es kann sich hier also nicht um eine ausgedehnte, 'richtige' Ortschaft gehandelt haben, und nichts steht der Annahme im Wege, daß auch die ebenso «unattraktiven» Landstriche am See einen keltischen Geländenamen trugen, der dann nach der Gründung des Stifts und der Stadt in Vergessenheit geriet. Diese Gründung war ja eigene Leistung der germanischen Neusiedler und rief, da keine nennenswerte keltische Vorsiedlung, deren Name man hätte übernehmen wollen, bestand, nach einem eigenen, nun natürlich germanischen Namen. Das noch lange Zeit unwirtliche und spärlich besiedelte Kriensertal mochte seine alte Landstrichsbezeichnung immerhin behalten.

²¹ Vgl. Martin Müller: «Zum Problem des Ortsnamens 'Luzern'». *Gfrd.* 124 (1971), 531—544.

LITERATUR

- AHD. GR.: Braune/Mitzka: Althochdeutsche Grammatik. Tübingen 1963.
Aus der Geschichte von Kriens. Ohne Ort, Jahr und Verfasser. [Separatabdruck aus dem *Wächter am Pilatus*, Kriens um 1920].
- A. BACH (1953): *Deutsche Namenkunde II*, 1. Heidelberg.
- J. L. BRANDSTETTER (1871): «Die Ortsnamen Schwiz und Stans». *Gfrd.* 26, 312—322.
- J. L. BRANDSTETTER (1919): «Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern». *Gfrd.* 74, 1—178.
- R. BRANDSTETTER (1890): «Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart». *Gfrd.* 45, 201—284.
- R. BRANDSTETTER (1892): «Die Luzerner Kanzleisprache». *Gfrd.* 47, 225—318.
- CGL: G. Goetz: *Corpus Glossariorum Latinorum*. Bd. IV. Leipzig 1889.
- DRG: *Dicziunari Rumantsch Grischun*. Chur 1938 ff.
- DU CANGE: *Glossarium mediae et infimae latinitatis*. Bd. 2. Niort 1883.
- R. DURRER (1929): «Studien zur ältesten Geschichte Luzerns und des Gotthardweges». *Gfrd.* 84, 1—72.
- FEW: Walther von Wartburg: *Französisches etymologisches Wörterbuch*. Basel 1928 ff.
- E. FÖRSTEMANN (1913): *Altdeutsches Namenbuch II*, 1. 2. Aufl. Bonn.
- J. FRÜH (1932): *Geographie der Schweiz II*. St. Gallen.
- A. GATSCHET (1867): *Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz*. Bern.
- Gfrd.*: *Der Geschichtsfreund*. Einsiedeln/Stans 1843 ff.
- W. HENZEN (1965): *Deutsche Wortbildung*. 3. Aufl. Tübingen.
- A. HOLDER (1896): *Alt-celtischer Sprachschatz I*. Leipzig.
- J. U. HUBSCHMIED (1924): «Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs: Ogo, Château d'Oeux, Üechtland». *ZDM* 19, 169—198.
- Id.: *Schweizerisches Idiotikon*. Frauenfeld 1881 ff.
- IDG. WB.: Julius Pokorny: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern 1949 ff.
- A. INEICHEN (1952): «Eine Ortsnamenreise». *Luzerner Schulblatt* 68, 193—197; 225—228.
- J. JUD (1923): «Mots d'origine gauloise? 3ème série». *Romania* 49, 389—416.
- H. KRAHE (1950—54): «Alteuropäische Flußnamen». *BZN* 2, 217—237. 3, 1—18; 153—170. 4, 37—53; 105—122; 234—243. 5, 97—114; 201—220.
- H. KRAHE (1963): *Indogermanische Sprachwissenschaft II*. Berlin. (Slg. Göschen 64).
- H. KRAHE (1970): *Einleitung in das vergleichende Sprachstudium*. Hg. von Wolfgang Meid. Innsbruck. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 1).
- H. KUHN (1961): *Verbale l- und r-Bildungen im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld. (BSM XI).
- A. LÜTOLF (1864): «Zur Ortsnamenkunde, besonders in den fünf Orten». *Gfrd.* 20, 248—301.

- W. MEID (1967): *Germanische Sprachwissenschaft III*. Berlin. (Slg. Göschen 1218/a/b).
- MHD. GR.: Paul/Moser/Schröbler: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen 201969.
- P. OETTLI (1945): *Deutscheschweizerische Ortsnamen*. Erlenbach-Zürich. (Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins 15).
- J. POKORNY (1938): *Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrer*. Halle/Saale. (Sonderdruck aus der Zeitschrift für celtische Philologie 20 [Heft 2/3]/21 [Heft 1]).
- J. POKORNY (1959): «Zu den keltischen -ent-Suffixen». *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 15, 5—16.
- QW I, 1: Traugott Schieß: *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Abt. I: Urkunden; Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291. Aarau 1933.
- RÄT. NAMENB.: v. Planta/Schorta: *Rätisches Namenbuch*. Bd. I Paris-Zürich 1939. Bd. II Bern 1964. (Romanica Helvetica VII/LXIII).
- G. SALADIN (1927): «Zum Ortsnamen Kriens». *Vaterland* Nrn. 109/115.
- K. SCHMID (1915): *Die Mundart des Amtes Entlebuch*. Frauenfeld. (BSG VII).
- St. SONDEREGGER (1966/67): «Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter». *Rheinische Vierteljahresblätter* 31, 223—290.
- J. STUDER (1896): *Schweizer Ortsnamen*. Zürich.
- P. X. WEBER (1913): *Der Pilatus und seine Geschichte*. Luzern.
- P. ZINSLI (1971): *Ortsnamen*. Frauenfeld. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins 7).

Nach Einreichung des Manuskripts erschien die Arbeit von Angelo Garovi: Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter, Luzern 1975 (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte 2), die einige Hinweise auf den Namen «Kriens» enthält.